

Der Strategie geht ohne Krönung

Tom Hofstetter tritt mit 29 Jahren zurück. Auch wenn ihm der grosse Titel mit Kriens-Luzern fehlt, war er ein besonderer Spielmacher.

Stephan Santschi

«In dieser Saison wäre echt etwas möglich gewesen», sagt Tom Hofstetter. «Ich glaube, dass wir in den Playoffs jeden hätten schlagen können.» Der Traum vom ersten Titel war für den HC Kriens-Luzern also durchaus real, platzte aber am 13. März, als die NLA-Meisterschaft wegen des Coronavirus abgebrochen wurde. «Das ist absolut schade. Auf der anderen Seite kann ich das relativ einfach akzeptieren. Eine höhere Macht hat entschieden, es geht um die Gesundheit, nicht um Sport.»

Für ihn, den 29-jährigen Captain und Spielmacher, wird es keine weitere Titelchance geben. Hofstetter tritt ab, nach 15 Jahren im Leistungssport, von denen er neun in Kriens verbracht hat. Tut es nicht weh, unvollendete Dinge aufzuhören? «Das Ziel war schon, meine Karriere mit einer guten Saison zu beenden.» Im Kleinen sei ihm dies auch gelungen. Seinen letzten Auftritt hatte er beim 30:19-Sieg gegen Ex-Klub Bern vor leeren Rängen in der Krauerhalle.

«Uns gelang ein super Spiel. Auch ich fand erstmals wieder zu meinem Niveau von Anfang Saison zurück», sagt Hofstetter, der aus Magglingen stammt und zwei Jahre für Bern gespielt hat (2011 bis 2013).

Andy Schmid ist «Fluch und Segen zugleich»

Nicht nur das Ende dieser Spielzeit ist für Hofstetter aussergewöhnlich, schon im Oktober erlitt er ein Unplanmässiges. Knochensplitter im Ellbogengelenk sorgten für Schmerzen und eine Blockade, «ich konnte nicht mehr aufs Tor werfen». Eine Operation und eine Pause bis Ende Jahr waren unumgänglich. Als Grund für den Rücktritt führt er diese Verletzung zwar nicht an, der Entschluss sei vorher in ihm gereift, betont Hofstetter. Die Gedanken um die Gesundheit spielten aber schon auch mit. Bereits 2017 kämpfte er sich zurück, damals von einem Kreuzbandriss. Ihm sei es wichtig, nicht als Wrack vom Spielfeld getragen zu werden.

Und so blickt Hofstetter nun auf eine Laufbahn zurück, die



Ein Teamplayer, der selten im Mittelpunkt stand: Tom Hofstetter.

Bild: Philipp Schmidli (Kriens, 14. September 2014)

zwar keinen krönenden Titel, aber doch einige Highlights enthält. Besondere Erwähnung verdienen der dritte Platz an der Universiade in Südkorea und die Auszeichnung zum besten Spieler am Vierländerturnier in Tunesien aus dem Jahr 2015 mit der Schweiz. Das letzte seiner

46 A-Länderspiele bestritt er im Januar 2016 beim legendären Debakel in Holland, das die Neuausrichtung unter Nationaltrainer Michael Suter initiierte. «Michi wollte hinter Andy Schmid auf junge Akteure setzen, ich wäre nicht zu Spielzeit gekommen», erklärt Hofstetter.

Noch heute ist Schmid der Chef der Schweizer, «er war für mich Fluch und Segen zugleich». Einerseits habe er sehr viel von ihm gelernt, andererseits gab es an diesem Ausnahmekönner eben kein Vorbeikommen. «Um selber den nächsten Schritt zu machen, hätte ich ins Ausland wechseln müssen.» Sein Betriebs- und Volkswirtschaftsstudium hielt ihn aber davon ab.

Hofstetters ausgeprägter Teamgedanke

Auch ohne internationalen Durchbruch wird Hofstetter in besonderer Erinnerung bleiben. Dank seiner kraftvollen Durchbrüche, scharfen Schlagwürfe und wegen seines ausgeprägten Teamgedankens. Kein anderer Krienser dachte so viel darüber nach, wie er seine Nebenleute in Szene setzen konnte, wie er. Es gab Zeiten, da hinderte ihn dies gar an der eigenen Entfaltung. «Vor dem Spiel muss ich mir keine allzu grossen Gedanken über meine Ansprache machen», sagte einmal der frühere HCK-Trainer Heiko Grimm. «Tom weiss ja,

wie wir spielen, er hat das im Griff.» Schon früh dachte Hofstetter strategisch, «das begann im Alter von 15 Jahren mit Trainer Rolf Dobler in Biel. Wir haben Videos geschaut und Spiele analysiert», erzählt er. Auch in Gesprächen mit Journalisten wirkte er stets ehrlich, kritisch, reflektierend.

Und so stellt sich die Frage, ob der Wechsel ins Trainerbusiness nun nicht die logische Folge wäre. Hofstetter versichert, dass er seine Erfahrung weitergeben möchte und dies auch schon getan habe. «Ich verfüge über das D-Diplom, coachte zwei Jahre das Krienser Frauenteam und war im Talenttraining der SG Pilatus engagiert.» Vorherhand liege der Fokus aber auf dem Beruf. Hofstetter, der zu 60 Prozent in einem Hergiswiler Treuhandbüro arbeitet und mit seiner langjährigen Partnerin Sereina in Luzern lebt, will sich zum Wirtschaftsprüfer ausbilden lassen. «Wie man hört, ist das sehr arbeitsintensiv», sagt er und betont: «Wenn ich etwas mache, dann richtig.»

Wenn der Höhepunkt des Jahres plötzlich wegfällt

Der Schwyzer Fechter Max Heinzer richtet seinen Fokus auf Olympia 2021. Und trifft in den eigenen vier Wänden auf einen harten Gegner.

Kein Zweifel, leicht zu verdauen ist die aktuelle Situation für Max Heinzer nicht: «Eigentlich wäre ich jetzt von Buenos Aires nach Hause gekommen, wahrscheinlich mit der Olympia-Qualifikation im Gepäck.» In der argentinischen Kapitale hätte der Schwyzer Fechter Ende März mit dem Schweizer Nationalteam einen letzten Weltcup bestreiten und die Teilnahme an den Sommerspielen in Tokio klarmachen wollen. Doch wie viele andere Sportanlässe fiel das Turnier dem Coronavirus zum Opfer. In Argentinien herrscht Ausgangssperre.

Schlimmer noch: Die Olympischen Spiele in Japan sind, so ist es seit kurzem offiziell, um ein Jahr in den Sommer 2021 verschoben worden. Fällt damit die ganze Arbeit während der einjährigen Qualifikationsphase ins Wasser? «Wie ich gelesen habe, geht die Qualifikation möglicherweise einfach weiter, vielleicht müssen wir nicht bei Null beginnen. Das glaube ich aber erst, wenn ich es auf der Website des Internationalen Fechtverbands schwarz auf weiss sehe», erklärt Heinzer.

Duell gegen Sohn Mael

Und so bleibt ihm gemäss der Anordnung des Schweizer Bundesrats nichts anderes übrig, als vorderhand Homeoffice zu betreiben, sprich Individualtraining zu absolvieren. Im Haus des zehnfachen Weltcupsiegers und 17-fachen WM- und EM-Medaillengewinners in Küsnacht am Rigi sieht das zum Beispiel so aus: Heinzer fechtet



Max Heinzer (links) stellt sich darauf ein, erst im Herbst wieder Ernstkämpfe zu haben. Bild: Devin Manky/Getty Images (Richmond, 8. Februar 2020)

gegen einen an der Wand befestigten Arm, der einen Degen hält. Parallel dazu versucht er einen von der Decke baumelnden Ball mit der Spitze seines Kampfgeräts zu treffen. «So kann ich Beinarbeit, Präzision und Konzentration schulen», sagt Heinzer und fügt an: «Diesen Arm habe ich seit einer Verletzungspause im Jahr 2011, mein Vater hat ihn gebastelt. Ich nehme ihn jeweils auch in der Sommerpause raus, wenn ich Lust auf Fechten habe.»

Bei schönem Wetter wandert der 32-jährige Schwyzer derweil mit seinem zweijährigen Sohn Mael auf dem Rücken auf die Seebodenalp, um sich fit zu halten. Sogar ein Fechtwettkampf gegen den Sprössling stand auf dem Programm. Süss geworden ist es, das Video, das man auf Instagram anschauen kann. Der Dreikäsehoch gewinnt den hart umkämpften und von einem internationalen Experten kommentierten Heim-Grand-Prix mit 3:2 und nimmt kurz darauf

den Pokal auf einem Spielzeugauto entgegen.

Dass der kleine Heinzer über einen ähnlichen Offensivdrang verfügt wie sein Vater, ist dabei offensichtlich. «Es hat Spass gemacht, dieses Video zusammenzuschneiden. Das ist der Vorteil im Moment, ich kann viel Zeit mit der Familie verbringen», erzählt Heinzer lachend. Sein Ziel sei es nicht, Mael zum nächsten Fechtstar zu machen. «Er schaut sich mit meiner Frau Janique jeweils die Livestreams meiner

Wettkämpfe an. Fechten findet er derzeit einfach cool.» Auch er selber habe im heimischen Garten in Immensee schon als kleiner Bub mit Holzstecken gegen seinen grösseren Bruder gefochten. «Das hatten wir uns aus den Piratenfilmen abgeschaut.»

Weniger Spass macht aktuell die wirtschaftliche Planung des Profisportlers. Eigentlich wollte Heinzer in diesen Tagen mit seinen Sponsoren über Vertragsverlängerungen bis 2024 diskutieren. Seine Planung nämlich, so

vermeldet er, dauere mindestens bis zu den Olympischen Spielen in Paris. Jetzt gehe es aber vor allem einmal darum, die bis Ende Jahr laufenden Verträge mit den Sponsoren neu anzuschauen. «Das wird nicht ganz einfach, die halbe Saison fällt weg.» Auch die fehlenden Wettkämpfe werden für finanzielle Einbussen sorgen, weil ihm Prämien entgehen. «Erst wenn der Virus überall unter Kontrolle ist, können wir wieder Weltcups austragen. Vor dem nächsten Herbst rechne ich nicht damit.»

Podestplatz mit der Schweiz in Deutschland

Die Ausgangslage, um in Tokio an seinen dritten Olympischen Spielen für Furore zu sorgen und vielleicht sogar erstmals eine Medaille zu gewinnen, war gut. Im Einzel schaffte es Heinzer in dieser Saison zwar nie ganz an die Spitze des Rankings, mit dem Team resultierte im Januar am Weltcup in Heidenheim aber ein starker dritter Platz. «Auf Tokio hin hätte ich mich noch steigern können, der Aufbau stimmte», berichtet die Weltnummer 18, die seit August mit dem sechsfachen Kickbox-Weltmeister Janosch Nietlisbach als Athletikcoach arbeitet.

Dass mit Tokio nun das Jahreshighlight wegfällt, auf das die Lebensplanung zuletzt ausgerichtet war, sei mental zwar nicht einfach wegzustecken. Doch Heinzer verschiebt den Fokus bereits auf Tokio 2021 und wirkt sehr motiviert, wenn er sagt: «Eine längere Wettkampfpause kann auch eine Chance sein.»

Stephan Santschi